

Die Aufgabe der Schule in der Bekämpfung der Suchtgefahren

Autor(en): **Canziani, Willy / Hänsenberger, Max / Tobler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind das Utopien, Hirngespinnste?

Unrealistisch könnten diese Gedanken scheinen. Sie sind aber aus dem Studium der heutigen Situation und der modernen Fachliteratur geboren. Zu Pate stand aber auch ein Wunschdenken. Wünsche gestalten die Zukunft! Unser Jahrhundert hat dies gesehen. Am Übergang zum dritten Jahrtausend unserer Zeitrechnung brauchen wir eine dynamische, lernfreudige und kritische Generation, die in gutem Sinne fortschrittsgläubig und zukunftsfreudig ist.

Die Gestaltung der Zukunft: unsere Aufgabe!

Wenn wir versucht haben, in wenigen Umrissen (und ohne lange Begründungen) eine Zielgestalt einer neuen Schule zu formulieren, so nur deshalb, um prospektives Denken zu wecken, die Diskussion zu beleben und kritisch und offenen Geistes Wege in die Zukunft zu weisen; vielleicht wird vieles anders werden, als wir es gedacht haben. Aber nur wenn wir an die Zukunft denken, werden wir sie auch nach unseren Plänen formen und gestalten können. Lothar Kaiser

Die Aufgabe der Schule in der Bekämpfung der Suchtgefahren *

Willy Canziani / Max Hänsenberger / Max Tobler / Ernst Strebel

Gesundheitserziehung als Aufgabe der Schule

Man pflegt heute viel von der *Überforderung des Kindes* durch die Schule und durch außerschulische Beanspruchung — Musikunterricht, Rhythmikstunden, Jugendvereine — zu sprechen. Das Kind werde, so tönen die Argumente, mit einem Stoffpensum und Verpflichtungen dermaßen überhäuft, daß Leistungsabfall, Schulverleider und Lernschwierigkeiten die Folge seien. Besinnung und Reorganisation tue Not, damit das Kind nicht der Schulkrankheit ver falle. Das Gespräch zwischen Schule und Elternhaus ist im Rahmen der Elternschulen, der Elternabende und Elternräte im vollen Gange und verspricht eine Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses. Es gibt aber nicht nur eine Überforderung des Kindes, sondern auch eine solche der *Schule*. Diese Überforderung zeigt sich in der steigenden Zahl von Aufgaben, die dem Lehrer, nicht etwa im Hinblick auf ein höhergestecktes Bildungsziel, sondern vor allem zur Schließung erzieherischer Lücken in der Entwicklung des Kindes, überbürdet werden: Der Lehrer als Mithelfer in der Verkehrserziehung, im Kampf gegen Tabak und Alkohol, in der Abwehr von Schund und Schmutz; der Lehrer als Medienerzieher, als Erwachsenenbildner und Musikdirektor; der Lehrer als Vater-Ersatz und Autoritäts-Réduit für erziehungsmüde Eltern; der Lehrer als nebenamtlicher Erziehungs- und Berufsberater; — so ungefähr ist doch

die Tendenz. Und nun kommt ausgerechnet hinzu, daß der Lehrer auch noch die Gesundheit seiner Schüler überwachen soll. Das Wort Überforderung ist, wie gesagt, keine Übertreibung.

In dieser Situation liegt denn auch die Problematik der Einführung gesundheitspädagogischer Aspekte und Maßnahmen in den Unterricht der Volksschulen begründet. Zwar kennen die meisten Lehrerbildungsstätten Hygiene als Lehrfach in der Ausbildung der Lehramtskandidaten, doch geht es dabei weniger um die Vermittlung methodischer Kenntnisse, als vielmehr um die Darbietung einer mehr oder weniger traditionellen Hygiene-Lehre. Die zu diesem Zweck eingesetzte Stundenzahl variiert in der Schweiz zwischen einer halben Wochenstunde während eines Semesters und zwei Wochenstunden im Verlauf der gesamten Ausbildungsdauer. Einige wenige Lehrseminarien räumen diesem Fach überhaupt keine Zeit ein. Die Vorbereitung des Lehrers in bezug auf gesundheitliche Belange und gesundheitserzieherische Anliegen ist demzufolge sehr *unterschiedlich*. Sie schafft derart verschiedene Voraussetzungen, daß für die Berücksichtigung der Gesundheitserziehung in der Schulpraxis keine einheitliche Grundlage angenommen werden darf. Dazu kommt die Tatsache, daß Gesundheitserziehung nicht mit den schulischen Grundfächern verglichen werden kann, da sie nicht nur ein spezielles Wissen aus Gesundheitslehre, seelischer und körperlicher Hygiene zu vermitteln hat, sondern eine bestimmte Haltung sich selbst gegenüber erzeugen muß. Aber auch die Gestaltung der Umwelt in Schule und Elternhaus ist

* Aus: «Pro Juventute». Schweizerische Monatsschrift für Jugendhilfe. 50. Jg., Mai 1969, Nr. 5, S. 215 ff.

Aufgabe der Gesundheitserziehung. Die Komplexität eines solchen erzieherischen Auftrages setzt daher voraus, daß der Lehrer selbst ein waches, bejahendes Verhältnis seinem eigenen Körper entgegenzubringen weiß. Nur durch eigenes Erfahren und Tun wird es möglich, dem Seminaristen und Lehrer ohne Rücksicht auf seine fachliche Spezialisierung zu der für sein erzieherisches Tun notwendigen Bewußtheit zu verhelfen. Es braucht wohl kaum darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß die Verwirklichung eines solchen Anliegens weit schwerer fällt als die Berichterstattung über einen vorgegebenen Stoff.

Dennoch wird sich die Schule nicht von ihren gesundheitserzieherischen Verpflichtungen dispensieren dürfen. Gewiß, die letzten Jahrzehnte haben uns von schwerwiegenden Plagen und Seuchen befreit. Der Erfolg der Polio- u. Tuberkulosebekämpfung oder die Fortschritte in der Kariesprophylaxe sind bewundernswert. Auch die entscheidende Verbesserung unserer hygienischen, sozialen und wirtschaftlichen Existenzverhältnisse kann nur von Pessimisten übersehen werden. Die Entwicklung der Zivilisation bringt aber auch Gefahren mit, die vor der Schulhauspforte nicht halt machen: Die Folgen des Lärms, der Luftverpestung und Gewässerverschmutzung, die mit der zunehmenden Motorisierung stetig ansteigenden Verkehrsunfälle, der Bewegungsmangel, die Ernährungsgewohnheiten, Haltungsschäden, Degenerationserscheinungen, Allergien, psychosomatische und milieubedingte Erkrankungen und noch vieles mehr. Aber auch die oft gestörten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, die Unfähigkeit mancher Eltern, ihren Kindern eine harmonische Sexualerziehung zu schenken, die mangelnde Nestwärme, die Konsumation der modernen Massenkommunikationsmittel; alle diese Erscheinungen erbringen uns den Nachweis, daß die Gesundheitserziehung als systematische Bewußtseins- und Verhaltensbildung des Kindes in bezug auf den Wert und die Gefährdung seiner Gesundheit heute kein Modeschrei ist, sondern ein Erfordernis, dem sich gerade die Schule mit der ihr eigenen Prägungskraft am wenigsten verschließen kann.

In der letzten Zeit sind denn auch eine ganze Reihe von Merkblättern, Arbeitshilfen und Wegleitungen für den Lehrer entstanden. Träger solcher Schriften sind meist Interessenverbände und Institutionen, die sich zur Verwirklichung eines bestimmten Anliegens ganz besonders einsetzen.

Sie bieten dem Lehrer Anregung zur Behandlung einzelner gesundheitserzieherischer Fragen innerhalb des Schulunterrichtes. Leider aber muß immer wieder festgestellt werden, daß Merkblätter und kostenlos an die Lehrerschaft abgegebene Aufklärungsschriften ihren Zweck kaum zu erfüllen vermögen. Im Gegenteil, sie gehören mit zum Bestandteil jener Papierflut, die im heutigen *Zeitalter der Information* auch den Lehrer zu erfassen droht. Zudem steht der Lehrer Lektionsbeispielen im allgemeinen eher skeptisch gegenüber; er verlangt wohl nach methodischen Hinweisen und sachlicher Orientierung; Arbeitsrezepte aber weist er zurück.

Die Einführung der Gesundheitserziehung in der Volksschule wird demnach durch drei Faktoren erschwert: 1. Die Belastung des Lehrers durch ein Programm, das oft nicht dem Unterrichtsziel, sondern der Entlastung der Eltern dient. 2. Die unterschiedliche Vorbereitung der Lehramtskandidaten in gesundheitspädagogischer Hinsicht. 3. Die Überschwemmung durch Informationsmaterial.

Angesichts dieser Voraussetzungen gilt es, heute eine Politik der Verbreitung gesundheitspädagogischer Anliegen aufzuzeigen. Dies sei im folgenden stichwortartig versucht:

1. Die Gesundheitserziehung hat den *Selbstschutz* des Kindes für seine eigene Gesundheit zum Ziel. Das Kind soll lernen, nicht nur auf Tabletten und Zusätze zum Schutz seiner Gesundheit zu vertrauen.

2. Gesundheitserziehung erschöpft sich darum nicht im gelegentlichen Vermitteln gesundheitsbezogener Wissensinhalte oder im Anruf der kindlichen Selbstverantwortung. Die lektionsweise gesundheitspädagogische Instruktion verfehlt ihren Sinn, sie wird lediglich zum Auflockerer eines vorgegebenen Elementarpensums. Die Forderung mancher Kreise nach einem spezifischen Fach «Gesundheitserziehung» ist darum bereits in ihrer Voraussetzung falsch.

3. Nach gesundheitserzieherischen Prinzipien gestaltete Lehrerseminarien und Lehrpläne sollen zur Vertiefung der geforderten Haltung beitragen. Liegehalle, Sauna, Spazier- und Bewegungsmöglichkeiten werden darum heute vermehrt in die Planung neuer Seminargebäude einbezogen. In diesem Zusammenhang ist auch der Wunsch der Ärzte, Arbeitsphysiologen und Psychologen, bereits für die Vorplanung von Neu-

bauten (Seminarien und Schulhäuser) beigezogen zu werden, durchaus verständlich.

4. Obwohl solche Anstrengungen Voraussetzung für die Verwirklichung der Gesundheitserziehung als Aspekt der schulischen Gesamterziehung sind, lassen sich weitgehende Umlagerungen innerhalb der fachlichen Lehrerausbildung kaum vermeiden. So ist etwa zu wünschen, daß bei der Aufstellung von Lehrplänen in den Lehrerseminarien und in der Schulpolitik dem Prinzip der Gesundheitserziehung mehr Rechnung getragen werde, indem die Gesundheitserziehung auf allen Lehrerausbildungsstufen Berücksichtigung findet. Dabei ist es durchaus angebracht, in den Lehrplänen entsprechende Themen ausdrücklich zu nennen (z. B. Suchtgefahren, Haltungsverfall, körperliche und geistige Behinderung, Psychohygiene, Filmerziehung, Ernährungskunde, Gesundheitsförderung durch Umgebung und Verhalten usw.).

5. Mit Bezug auf die *methodischen Hilfsmittel* besagen unsere Ausführungen, daß sie dem Lehrer Anregungen zur Verwertung gesundheits-erzieherischer Anliegen innerhalb des Gesamtunterrichtes – in allen Fächern – zu erteilen haben. Diesen Anforderungen versucht die Stiftung Pro Juventute durch die Herausgabe von Arbeitseinheiten zur Gesundheitserziehung zu entsprechen. In Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Gesundheitsamt, der Schweizerischen Gesellschaft für Präventivmedizin und der Lehrerschaft entstehen gegenwärtig Arbeitshefte für die Lehrer der Unter-, Mittel- und Oberstufe. Schon seit zehn Jahren besteht ein Modell für die gesundheitspädagogische Stoffverarbeitung: Die *Zahnhygiene-Aktion* «Gesunde Jugend». Dieser erste Versuch hat im Verlauf der letzten Jahre die Kinder fast aller Kantone erfaßt. Sein Erfolg geht nicht zuletzt auf den Umstand zurück, daß das Begleit- und Lehrmaterial dem Lehrer unzählige Möglichkeiten der schulischen Verarbeitung aufzeigt. Dem gleichen Zweck werden die im Verlauf dieses Jahres erscheinenden, wesentlich umfangreicheren Arbeitseinheiten «Suchtgefahren» dienen. Auch hier geht es nicht um Einzelinstruktionen, sondern um das Aufzeigen von Aspekten, die sich innerhalb des Schulunterrichtes verwerten lassen. Die Arbeitseinheiten «Suchtgefahren» beziehen sich auf den Alkohol- und Nikotinmißbrauch sowie auf die Tablettensucht. In den nächsten Jahren

sollen im Rahmen eines Gesamtkonzepts der Gesundheitserziehung weitere Arbeitseinheiten zur Umwelthygiene (Gewässerverschmutzung, Luftverunreinigung, Lärmentwicklung), Verkehrserziehung, Unfallbekämpfung und zu weiteren Sachgebieten erscheinen.

6. Um diesen Arbeitshilfen den Status von *Lehrmitteln* zu verleihen, sollen sie nicht kostenlos abgegeben, sondern auf parlamentarischem Wege über die kantonalen Erziehungsdirektionen den Schulbehörden angeboten werden. Damit erfährt die Gesundheitserziehung weit eher eine Verankerung innerhalb der Schulpolitik, als wenn die Arbeitseinheiten in der Form von Aufklärungs- oder Propagandaschriften an sämtliche Lehrer verteilt würden.

Dr. Willy Canziani, Leiter der Abteilung Schulkind und Familie im Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

Unterstufe

Die Bekämpfung der Suchtgefahren kann nicht früh genug einsetzen. Schon auf der Unterstufe muß eine sorgfältige Aufklärung beginnen. Allerdings ist zu beachten, daß das Kind dieses Alters zu Alkohol, Nikotin und Tablettensucht noch wenig Beziehungen hat. Immerhin, Menschen, die viel oder gar zu viel trinken, begegnen dem Kinde schon früh und hinterlassen in den empfindsamen Kinderseelen oft verheerende Eindrücke. Ist es gar der eigene Vater, der dem Alkohol verfallen ist, sind wohl bereits entsprechende Verhaltensschäden beim Kinde festzustellen.

Kinder sollen schon früh um die Gefahren wissen, die der Alkoholmißbrauch mit sich bringen kann. Schon Erstkläbler können erfassen, daß Alkohol wie Gift wirken kann. Wer zuviel Alkohol trinkt, wird betrunken. Und wer betrunken ist, weiß nicht mehr, was er tut. Menschen, die nicht mehr wissen, was sie tun, können gefährlich werden. Leute, die einen Alkoholrausch haben, dürfen nicht mehr mit dem Auto oder mit dem Motorrad fahren. Betrunkene Menschen sind oft gefährliche, unberechenbare Fußgänger und können andere ins Unglück bringen. In der Zeitung gibt es genug Beispiele, wo Alkohol zu Verderben geführt hat. Schule und Elternhaus müssen mit ihren Kindern darüber reden. Sie sollten ihnen von jenem Autofahrer berichten, der im Rausch einen jungen Mann mit dem Auto zu Tode

schleifte. Sie sollten ihnen von jenem Trinker erzählen, der den ganzen Samstagnachmittag von einer Wirtschaft zur andern zog und am späten Abend im Rausch von einem Seitenweg her plötzlich die Hauptstraße überqueren wollte und dabei in ein Auto hineinlief.

Sagen wir dem Kinde dieser Altersstufe, daß man in der Schweiz mehr als 50 Schnellzüge von je 30 Wagen mit Alkoholikern füllen könnte! Sagen wir ihm, daß man etwa 100 Zirkuszelte zu 3000 Personen mit den Familienangehörigen, die unter den Folgen des Alkoholismus zu leiden haben, füllen könnte! Sagen wir ihm, daß jedes Jahr ein ganzes Festzelt voll mit über 1000 Menschen wegen Alkoholmißbrauchs erstmals in Anstalten eingewiesen werden müssen.

Schüler der Unterstufe müssen auch schon wissen, wie schädlich Alkohol für sie selber ist. Sie sollen den Schluck aus dem Bier- oder Mostglas des Vaters dankend ablehnen. Sie sollen auch nicht heimlich davon trinken. Die Empfindlichkeit des heranwachsenden Menschen ist ungleich größer als beim Erwachsenen. Während ein Erwachsener beim Genuß eines Zweier Weines kaum recht angeheitert ist (0,5 Promille Blutalkoholgehalt), kann ein Kind davon bereits bewußtlos werden.

Wichtiger als diese abschreckenden Tatsachen ist aber auf der Unterstufe und auch in späteren Schuljahren in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus die Erziehung zu einer gesunden Lebensweise. So ist einmal der Pausenapfel und die Pausenmilch sehr zu begrüßen. Die Schüler sollen ein großes Verlangen nach gesundem, frischem Obst bekommen. Obst löscht den Durst, gibt Kraft und erhält die Zähne gesund. Obst, Süßmost und Traubensaft sind ganz besonders für die Kinder sehr gesunde Nahrungsmittel. Kinder sollten von diesen wertvollen Dingen genug bekommen. Dann wird auch kaum ein Verlangen nach alkoholischen Getränken vorhanden sein.

Wie steht es mit dem Rauchen? Vielleicht rauchen der Vater, die Mutter, der große Bruder oder die große Schwester. Vielleicht hat der Erstkläßler eben seinen ersten Rauchversuch hinter sich gebracht. Auch hier steht die Erziehung zu einer vernünftigen Lebensweise im Vordergrund. Lehrer und Eltern sollten selber Vorbild sein und das Rauchen nach Möglichkeit meiden. Eine Mutter sollte nicht rauchen. Die Unsitten, schon Erst-, Zweit- oder Drittkläßler von der Zigarette

oder aus der Pfeife des Vaters einen Zug nehmen zu lassen, dürfte unterlassen werden. Schon Sechs- und Siebenjährige haben von Herzinfarkt und Krebskrankheit gehört. Sie sollen jetzt schon auf diese Leiden aufmerksam gemacht werden. Die Tatsache, daß ein Mensch, der noch scheinbar gesund aufgestanden ist, plötzlich einen Herzinfarkt bekommen kann und daran in kurzer Zeit sterben muß, beeindruckt die Schüler dieser Altersstufe sehr stark. Den Stoff «Teer» kennt das Kind ebenfalls. Es weiß, wie hartnäckig Teer an Händen, Füßen und Kleidern haftet. Deshalb versteht es auch, wie Teer, der im Rauch enthalten ist, auf den Atmungsorganen, der Luftröhre, dem Kehlkopf, den Bronchien und den Lungen sich ansetzen und dadurch schwer schaden kann. Wer will schon seinen gesunden Körper inwendig mit Teer beschmutzen und später davon die unheimliche Krebskrankheit bekommen.

Zu den Tabletten hat das Unterstufenkind eine ganz bestimmte Beziehung. An vielen Orten werden in der Schule die Fluortabletten als Vorbeugung gegen die Zahnkaries abgegeben. Die Schüler wissen, daß man nicht beliebig viele davon einnehmen darf. Die Menge wird genau vorgeschrieben. Die Schule hat zu klären, daß das auch bei andern Tabletten der Fall ist. Wer zuviele Tabletten schluckt, kann krank werden oder muß gar sterben. Viele Arten von Tabletten darf nur der Arzt verordnen. Kinder sollten nie selber Tabletten nehmen. An einem Elternabend wäre zu sagen, daß die Eltern die Tabletten gut versorgen sollten. Das Kind der Unterstufe soll aber auch nicht zimperlich sein. Es soll dazu erzogen werden, daß man Schmerzen auch ertragen können muß.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Lehrkräfte der Unterstufe die Schüler soweit über Folgen und Schäden von Alkohol-, Nikotin- und Tablettenmißbrauch aufklären müssen, als es für diese verständlich ist. Wichtigste Aufgabe aber ist doch die Erziehung zu einer gesunden und vernünftigen Lebensweise, die in engster Verbindung mit dem Elternhaus geschehen muß.

Max Hänsenberger, Rorschach

Mittelstufe

«Man muß dem Unkraut zuvorkommen und guten Samen, schöne Tugenden in das weiche, zarte Herz hineinpflanzen und Gott vertrauen, so wird's besser werden.»
(Johann Peter Hebel)

Wenn wir Mittelstufenlehrer von neuen Begehren, neuen Wünschen an die Schule hören, reagieren wir in der Regel sauer: Immer spricht man von Stoffabbau, und je länger desto mehr Verpflichtungen werden uns überbunden. Dieser Gegensatz läßt sich nicht leugnen. Vor allem sind es neben dem größeren Wissensstoff mehr und mehr auch erzieherische Aufgaben, die an die Schule abgeschoben werden. Sollen wir diese übernehmen? Fördern wir damit nicht noch die Verantwortungslosigkeit vieler Familien? Diese Frage ist von Fall zu Fall ernsthaft zu überdenken.

Im Falle der Bekämpfung der Suchtgefahren – das ist meine feste Überzeugung – geht es nicht ohne Mitarbeit der Schule. Es ist ein erzieherisches Problem von solcher Vielschichtigkeit, daß es die Mehrzahl der Familien niemals allein meistern kann. Durch Zahlen kann belegt werden, daß das Suchtproblem noch nie so akut groß und bedrängend war wie heute. Demgegenüber sind aber auch die Auswirkungen noch angestiegen: denken wir nur an den Alkoholiker im Straßenverkehr. Und gerade dort zeigt es sich auch, daß es nicht allein ein persönliches Problem ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches. Es geht uns alle an.

Wir drücken uns auf der Mittelstufe gerne um unseren Beitrag mit dem Hinweis, daß Rauchen, Trinken und Tablettenmißbrauch auf dieser Stufe noch nicht aktuell sind. Tatsächlich können wir meist nur hie und da einmal beobachten, wie Knaben rauchen oder harmlose Nippversuche an alkoholischen Getränken machen. Lohnt es sich da, die Sache aufzubauschen? Besteht nicht die Gefahr, daß durch das Hochspielen eines negativen Themas die Lust und Gier erst recht geweckt werden? Man darf diese Problematik nicht übersehen, immerhin aber kann durch ein geschicktes methodisches Vorgehen diese Gefahr gebannt werden. Diesen kritischen Einwänden steht eine andere Tatsache gegenüber. Die Wissenschaft kann nachweisen, daß das Einspuren zum Raucher oder Alkoholiker bereits im frühen Jugendlichenalter geschieht. So kam Dr. Eva Salber in einer Untersuchung über die Rauchgewohnheiten bei rund tausend Schülerinnen und Schülern in Amerika zur zwingenden Schlußfolgerung, daß die erzieherische Aufklärung der Jugend, mit dem Ziel, sie von der Zigarette abzuhalten, schon bei den Zehnjährigen beginnen müsse. Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt auch Dr. K. Bie-

ner im Aufsatz «Gesundheit und Lehrerschaft» (Schweizerische Lehrerzeitung, 27. März 1969), wenn er schreibt: «Eine Antirauchererziehung hat also bereits vor dem 16. Lebensjahr, also mit 12 bis 14 Jahren, gezielt einzusetzen.»

Diese Erfahrung ist übrigens nur ein Teil einer grundsätzlichen Erkenntnis der neueren Psychologie, die – nach Dr. Fritz Müller-Guggenbühl – «überzeugend nachweist, daß wesentliche Festlegungen im Leben des Menschen in der frühen Kindheit erfolgen. Diese prägenden Einflüsse werden vom Kind sehr selten bewußt als solche erlebt. Sie sind aber dennoch da, und sie sind wirksam. Es sind Samenkörner, welche in langen Jahren zur Pflanze heranreifen.»

So wird also der spätere Lebensstil maßgeblich beeinflußt durch die Art der Erziehung. Wenn wir die Jugend ausrüsten wollen zur Bewährung im Leben, dann müssen wir sie auch fähig machen, dem «Ungeist der Zeit» zu trotzen. Deshalb ist die Bekämpfung der Suchtgefahren ein wichtiger Teilaspekt einer Erziehung, welche die Entwicklung des ganzen Menschen zum Ziele hat. Doch wie erreichen wir ein Höchstmaß an Wirkung? Ganz sicher nur durch ein Zusammenspiel von vielen Kräften. Ich stimme mit Prof. Dr. P. Huber (SLZ, 16. Februar 1968) überein, der schrieb: «Ein Lernen von Fakten und Daten reicht nicht aus. Hinzu kommen muß ein Verständnis dessen, was dem Menschen in seiner Existenznot wirklich hilft . . . Von der Vorbereitung unserer Jugend auf die heutige Wirklichkeit mit ihren faszinierenden, aber auch schwerwiegenden Problemen hängen zweifellos Zukunft und Schicksal der Weltbewohner ab, ist sie doch dafür verantwortlich, ob Freiheit, Gesundheit, Recht und Ruhe oder Versklavung, Siechtum, Gewalt und Aufruhr im Zusammenleben der Menschen dominieren . . . Es ist augenfällig: angesichts der neu entdeckten Naturkräfte ist die ethische und geistige Bildung der Menschen unterentwickelt.»

Damit ist der ganze Erziehungsbereich abgesteckt, der nötig ist, um die kommenden Generationen gegen die Suchtgefahren unempfindlich zu machen. Greifen wir die wesentlichsten Punkte heraus:

1. Die Vermittlung von Wissen

Die gewaltig aufgezugene Reklame zugunsten der Genußmittelindustrie und die landläufige Meinung verniedlichen die Gefahren, ja preisen die

Mittel sogar als Glücksspender an. Wenn das Kind deshalb nicht in der Schule sachlich und gründlich aufgeklärt wird über die schwerwiegenden Gefahren der Suchtmittel, wie sollte es dann zu einer unverfälschten Meinung kommen? Daß eine gründliche Aufklärung wenigstens zu einem Teilerfolg führen kann, zeigt das Beispiel der amerikanischen Jugend. Heute rauchen 10 bis 12 Prozent der in ein College eintretenden Jugendlichen weniger als vor zehn Jahren.

Doch Wissensvermittlung allein genügt nicht. Wir müssen den ganzen Menschen erfassen, ihm Lebenshilfen vermitteln und ihn ausrüsten mit einer sauberen Gesinnung. Zu diesem weitgespannten Kapitel Anregungen zu geben, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Unser gesamtes pädagogisches Wirken sollte ja in diese Richtung zielen. Darum der zweite Punkt einer wirkungsvollen Suchtvorbeugung:

2. Die zielgerichtete Unterrichtsgestaltung

Wenn dem Lehrer Unterrichtsbeispiele angeboten werden zum Thema «Bekämpfung der Suchtgefahren», so streben sie vor allem eine gründliche Orientierung an. Deswegen braucht es gar kein neues Fach in der Schule. Günstige Gelegenheiten bieten sich immer wieder und sind erzieherisch fruchtbarer als Lektionen im luftleeren Raum. Wir müssen lernen, die Erziehung zu einem gesunden Leben (mit allen seinen Teilaspekten) als allgemeinen Unterrichtsgrundsatz anzuerkennen. Das Problem der Süchtigkeit zeigt sich auf der Mittelstufe wohl kaum je bei Alkohol, Zigaretten oder Tabletten. Es ist verpackt in kindgemäße Kleidchen (Schlecken, Verwöhnung, Reizüberflutung durch Radio und Fernsehen usw.). Und da Bildung eine Angelegenheit der Praxis ist, müssen wir den Kindern dort mit Rat und Tat zur Seite stehen, wo sie in Anfechtung geraten, wo sie der Schuh drückt. Wir müssen ihnen die Freuden eines Verzichts, einer zielgerichteten Enthaltung (wie sie ein Sportler betreibt), aber auch einer sinnvollen Verpflichtung aufdecken. Natürlich darf dies nicht durch lange theoretische Erörterungen geschehen, sondern muß in gemeinsame, praktische Unternehmungen ausmünden. Da bietet unsere Schule noch ein weites Experimentierfeld, bis der Schulstil gefunden ist, der ein geistig und körperlich so gesundes Klima schafft, daß kein Raum für Fehlentwicklungen mehr bleibt. Vor allem sind viele

praktische Aktionen nötig, durch die alle Kräfte der Kinder aufgeboten werden, durch die sie über sich hinausdenken und geistig wachsen. Ebenso wesentlich ist aber auch eine frohe und freie Atmosphäre, wie sie nur ein demokratischer Führungsstil erlaubt. Grundsätzlich kann man sagen: Wenn der Mensch seine Befriedigung gefunden hat im Sein, dann braucht er nicht den Schein, dann muß er sich nicht in Illusionen flüchten. Das gilt genauso für unsere Schulkinder wie für die Erwachsenen.

Aus dem Vorausgehenden ist klar ersichtlich, daß der Angelpunkt aller Bemühungen der Erzieher selber ist.

3. Das Vorbild

Wir wissen, daß das Schulkind unserer Stufe im großen und ganzen sehr erziehungsfähig ist. Es übernimmt vorurteilslos die Werte und Leitbilder von uns Erwachsenen. Es erwartet Führung und Vorbild. Das heißt, daß wir durch unser Sein den größten Einfluß ausüben auf das Kind, mehr als durch viele Worte. «Erziehen heißt Beispielsein», sagte schon Pestalozzi. So beginnt wieder einmal alles schulische Bemühen – soll es von Erfolg gekrönt sein – bei uns Erziehern selbst, auch in der Suchtvorbeugung.

Zum Abschluß eine kleine heitere Zusammenfassung der bevorstehenden Aufgabe, ausgedrückt durch das Gedicht «Lied eines Lumpen» von Wilhelm Busch:

Als ich ein kleiner Bube war,
war ich ein kleiner Lump;
Zigarren raucht' ich heimlich schon,
trank auch schon Bier auf Pump.
Zur Hose hing das Hemd hinaus,
die Stiefel lief ich krumm,
und statt zur Schule hinzugehn,
strich ich im Wald herum.
Wie hab' ich's doch seit jener Zeit
so herrlich weit gebracht! –
Die Zeit hat aus dem kleinen Lump
'nen großen Lump gemacht.

Max Tobler, Romanshorn

Oberstufe

Wer die vorstehenden Arbeiten über die Suchtgefahren gelesen hat, wird vom Verfasser dieses letzten Artikels nicht erwarten, daß er den Umfang der Süchtigkeit und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung durch Aufklärung und Erziehung

nochmals aufzeigt, sondern will von ihm einfach praktische Hinweise, wie diese Aufgabe an der Oberstufe der Volksschule angepackt werden kann. Der Leser gestatte mir aber vorher noch eine grundsätzliche Bemerkung.

Um Kinder und Jugendliche im richtigen Zeitpunkt und in wirksamer Weise aufklären und erziehen zu können, muß man vom *Erziehungsziel* eine klare Vorstellung haben. Aufklärung über die Gefahren der Süchtigkeit kann ja nicht nur als Ziel haben, ein bestehendes Wissen zu vermitteln, sondern soll mithelfen in der Erziehung zu einer bestimmten Haltung, die ich wie folgt umschreiben möchte:

1. Absolute Enthaltbarkeit vom Alkoholgenuß während des Kleinkind- und Volksschulalters und wo möglich bis zum 20. Altersjahr.
2. Mäßigkeit im Genuß von Alkohol als Festgetränk im Erwachsenenalter oder Enthaltbarkeit als Beispiel für Gefährdete oder als Kampfmittel gegen veraltete Trinksitten.
3. Kein Alkohol als Wärme- oder Kraftspender oder als Medizin.
4. Verzicht auf Alkoholgenuß in Gesellschaft von Menschen, die zur Trunksucht neigen oder in Gesellschaft von ehemaligen Trinkern.
5. Absolute Alkoholenthaltenheit als Lenker eines Verkehrsfahrzeuges oder bei der Bedienung von Maschinen, welche Menschen gefährden können.
6. Nicht rauchen, auch nicht mäßig, weil die Gefahr, süchtig zu werden, beim Tabak noch viel größer ist als beim Alkohol.
7. Möglichst wenig Medikamente und nur nach Verordnung des Arztes einnehmen.
8. Schlaf- und Schmerzbezüpfungsmittel wirklich nur in Ausnahmefällen einnehmen.
9. Grundsätzlich keine Anregungs- oder Aufpeitschungsmittel brauchen, da wirkliche Anregung nur aus geistiger Anstrengung oder Bewegung fließen kann und körperliche Höchstleistungen nur nach gründlichem Training geleistet werden sollten.
10. Oberster Grundsatz: So naturgemäß wie möglich leben.

Für jeden Erzieher, der das skizzierte Ziel vor Augen hat, ergibt sich, daß die *Aufklärung über die Suchtgefahren* weder die Angelegenheit von gelegentlich in den Unterricht eingestreuten Belehrungen, noch einer einmaligen Lektion oder Lektionsfolge sein kann. Sie muß beides sein.

Die mit dem Problem der Süchtigkeit verbundenen und in der ganzen abendländischen Menschheit tiefverwurzelten irrigen Auffassungen (besonders was die Alkoholwirkungen anbetrifft) verlangen ein oft wiederholtes Eingehen auf das Problem, also Gelegenheitsunterricht. Dabei sei aber eindringlich davor gewarnt, bei jeder sich bietenden Gelegenheit – und es sind heute leider deren viele – auf den Alkohol und das Rauchen zu sprechen zu kommen. Dieser Versuchung sind leider schon öfters entschiedene Alkohol- und Tabakgegner erlegen. Wenn dann die Schüler einmal gemerkt haben, daß man nur die Stichworte «Alkohol» oder «Rauchen» geben muß, um den Lehrer von der gewohnten Schularbeit ab und auf sein «Hobby» zu bringen, dann nützen sie dies weidlich aus, und der guten Sache ist ein Bärendienst erwiesen. Zum richtig und mit Maß erteilten Gelegenheitsunterricht, der wohl fast in allen Fächern erteilt werden kann, muß aber besonders dort, wo es sich um die verstandesmäßige Erfassung der Alkoholwirkung auf unser Nervensystem und die gesundheitliche Schädigung durch das Rauchen handelt, eine zusammenhängende Darstellung in einer oder mehreren Schulstunden treten.

Auf das dem Lehrer der Oberstufe zur Verfügung stehende Material sei hier kurz hingewiesen: *Alkoholfrage*:

Unterrichtsblätter «Gesunde Jugend» des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (zu beziehen bei A. Tanner, Reallehrer, 8240 Thayngen) – Kleinwandbilder der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, mit guten Begleittexten (SAS, Postfach 203, 1000 Lausanne 13) – Filme der Alkoholverwaltung Bern und des SAS Lausanne – Ton-Dia-Reihe «Alkohol?», sehr modern gestaltet, für Mittelschüler und intelligente Abschlußklassenschüler, Fr. 110.– (A. Tanner, Thayngen) – «An allem schuld» von Erwin Heimann, Radiohörfolge (Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung, Bern) – Handbuch «Alkohol heute» von J. Odermatt, beste Gesamtdarstellung der Alkoholfrage (SAS, Lausanne).

Raucherfrage:

«Ist Rauchen wirklich schädlich?», Schulfunksendung von Dr. Giacomo Neff, Chefarzt am Kantonsspital Schaffhausen. Text mit guten Illustrationen im Leseheft «Gesundheit, ein hohes Gut» des Schweizer Schulfunks (Verlag Ringier

u. Co., 4800 Zofingen) – Sechseitiges illustriertes Flugblatt für Schüler «Jung bleiben, nicht rauchen» (Caritaszentrale, Abt. Jugendschutz, 6000 Luzern) – Gute Dokumentationen für den Lehrer: Prof. Dr. med. Gsell, Basel, «Tabakrauchen und Krankheit», Dr. Max Oettli, «Anschauung überzeugt».

Medikamentenmißbrauch:

«Menschen, die sich krank kurieren» (im schon erwähnten Schulfunk-Leseheft) – «Zweite gesamtschweizerische Enquête über die Häufigkeit des Medikamentenmißbrauches», Prof. Dr. med. Kielholz, Basel, und Mitarbeiter (Schweizerische Ärztezeitung Nr. 40/1968, Verlag Hans Huber, 3000 Bern) –.

Für den interessierten Lehrer, der sich über die Problematik der Süchtigkeit, ihren Umfang und über vorbeugende Maßnahmen in einem kurzgefaßten, klaren Überblick orientieren will: Prof. Dr. med. Schär, Zürich, «Leitfaden der Präventivmedizin», Kapitel «Die Suchtgefahren», S. 149–167 (Verlag Hans Huber, 3000 Bern).

Im Verlauf des kommenden Winters wird eine vom Pro-Juventute-Verlag herausgegebene Oberstufen-Arbeitsinheit «Suchtgefahren» erscheinen, die alle drei Gebiete in zusammenfassender Weise ganzheitlich behandeln wird.

Ich bin mir bewußt, daß ich, besonders auf dem Gebiet der Alkoholfrage, nur einen kleinen Teil des verfügbaren Stoffes genannt habe. Es kommt ja aber nicht darauf an, wieviel Stoff wir dem Schüler darbieten, sondern wie wir ihn bearbeiten. Und dazu, meine ich, brauche der *erfahrene Lehrer, der sich selber gründlich orientiert hat*, keine großen Anleitungen.

Ebenso wichtig, wenn nicht noch *wichtiger als die verstandesmäßige Aufklärung ist die Bildung des Willens*. Was nützt das beste Wissen, wenn der Wille nicht geschult ist, es in die Tat umzusetzen? Die Aufklärung über die Suchtgefahren will ja zu einer bestimmten Haltung erziehen; deshalb muß sie eingebettet sein in eine allgemeine Erziehung zur Selbstbeherrschung, zum Verzicht auf billige Genüsse zugunsten höherer Genüsse und zugunsten einer dienenden Haltung den Mitmenschen gegenüber. Dieser allgemeinen Erziehung können u. a. besondere Unterrichtsgespräche dienen, wie sie vor mehr als einem halben Jahrhundert der große deutsche Pädagoge Friedrich Wilhelm Förster mit Zürcher Kindern geführt hat. (Förster, «Lebenskunde, ein Buch für

Knaben und Mädchen» und «Lebensführung», beide erschienen im Rotapfelverlag, Zürich). Willens- und Charakterbildung geschieht aber vor allem durch das *Schaffen guter Gewohnheiten*, wozu neben dem Schulalltag besonders Ferienlager, Ferienwanderungen und Schulreisen reichlich Gelegenheit bieten. Daß es dabei ebenso sehr auf das Beispiel des Lehrers wie auf Belehrungen, Gebote und Verbote ankommt, ist selbstverständlich. Besonders zur Verhütung des Medikamentenmißbrauches und der Nikotinsüchtigkeit ist es wichtig, das Kind schon möglichst früh daran zu gewöhnen, nicht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit etwas zu essen, zu trinken und zu schlecken. In unsern erzieherischen Bemühungen sollten wir auch immer wieder der unheilvollen Neigung des modernen Menschen, allem Unangenehmen aus dem Wege zu gehen, entgegentreten, der Neigung, sich gegen alles zu «versichern», was das oberflächliche Wohlbefinden stören könnte. Wir müssen wieder lernen, Schmerzen und Leiden als etwas für die Entwicklung der Persönlichkeit Positives zu werten und uns und unsere Kinder dazu anhalten, seelische und berufliche Spannungen zu ertragen oder abzubauen. Wir lösen unsere Probleme nie menschenwürdig, wenn wir ihnen aus dem Weg gehen, indem wir zu Betäubungsmitteln, zu Sorgenbrechern und zu künstlichen Anregungsmitteln greifen.

Ernst Strebel, Küngoldingen

A 69-Aktion «Gesundes Volk»

Angeregt von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus soll vom 1. bis 9. November dieses Jahres wieder eine Aktion *Gesundes Volk* (A 69) durchgeführt werden. Obwohl sie nicht die erste Großkampagne unter dieser Bezeichnung ist – 1948/49 Wanderausstellung, 1956 gesamtschweizerische Aktion, 1961 Illustrierte –, wird sie die erste ihrer Art sein. Während ihre Vorgängerinnen in thematischer Hinsicht zur Hauptsache auf die Aufklärung über Alkohol und Alkoholismus beschränkt waren, erstreckt sich die A 69 auf weitere moderne Zivilisationskrankheiten: falsche Ernährungsgewohnheiten, Tabakmißbrauch, Medikamenten- und Drogenabhängigkeit; es sind dies Zivilisationskrankheiten, für die in erster Linie das Individuum verantwortlich ist, indem es sie durch sein persönliches Verhalten positiv oder negativ beeinflussen kann.

Ziel

Ohne die sozialen Seiten des gesamten Problems außer acht zu lassen, wird sich die A 69 an den *einzelnen* Menschen wenden. Es geht nicht einfach um eine allgemeine Aufklärung der Gesamtbevölkerung, sondern vor allem darum, auf Grund dieser Wissensvermittlung den einzelnen zu *gesundheitsbewußtem Verhalten* anzuregen. Gemäß den auf dem Gebiete der Gesundheitserziehung gemachten Erfahrungen wird sich die A 69 in besonderer Weise an den *jungen* Menschen richten, dessen Verhaltensweisen sich noch nicht durch jahre- oder jahrzehntelange Gewohnheiten in Geleisen festgefahren haben, die nur sehr schwer zu verlassen sind.

Mittel

Zur Verwirklichung dieser weiten Zielsetzung bedarf die A 69 des Einsatzes aller zur Verfügung stehenden publizistischen Mittel und der Mithilfe weitester Kreise. Vor allem haben alle Radio- und Fernsehdirektionen unserer drei Landesteile ihre Mitwirkung zugesagt. Auch die bisher erfolgten Kontakte mit der Tages-, Wochen- und Fachpresse lassen kräftige Unterstützung von dieser Seite erwarten. Weiter wendet sich die A 69 mit einer eigenen Illustrierten an die Gesamtbevölkerung. Insbesondere aber zählt sie auf die tatkräftige Mitarbeit von Schule, Kirche und sozialen Institutionen.

Alle Aufklärungsarbeit im Rahmen der A 69 wird darauf abzielen, über die objektive Wissensvermittlung hinaus am Beispiel selbsttätiger Freizeitbeschäftigung, wie besonders auch am Beispiel des Sportes, die *positiven* Seiten des körperlichen und geistigen Gesundseins zu betonen. Nicht der drohende Mahnfinger soll erhoben werden: Der Gewinn an gesunder Lebensfreude soll im Vordergrund stehen.

Mitarbeit

Angesichts der sich in voller Entwicklung befindenden Vorbereitung ist es möglich, schon im jetzigen Zeitpunkt eine Liste der Persönlichkeiten, Organisationen und Institutionen zu veröffentlichen, welche der A 69 ihre Unterstützung zugesagt haben. Festgehalten sei hier lediglich die Mitwirkung von Herrn Bundesrat Prof. Dr. H. P. Tschudi als Ehrenpräsident, von Prof. Dr. M. Schär, Direktor des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, als Präsident des Patronatskomitees, sowie des Eidgenös-

sischen Gesundheitsamtes und der Eidgenössischen Alkoholverwaltung.

Ausstrahlung in die Zukunft

Ein wesentliches Ziel der A 69 ist es, durch den Einsatz publizistischer Mittel das ganze Volk auf die Dringlichkeit ihres Anliegens aufmerksam zu machen. Darüber hinaus soll aber auch aufgezeigt werden, daß nicht nur dem einzelnen eine Verantwortung zukommt, sondern auch der Gesellschaft, dem Staat. Ein Ausfluß der A 69 soll es sein, die Gesellschaft zu veranlassen, diese Verantwortung in Zukunft besser wahrzunehmen und sich politisch vermehrt für eine gesunde Jugend, für ein gesundes Volk einzusetzen. Um dieses Anliegen verwirklichen zu können, müssen nicht nur alle interessierten Kreise sich entsprechend ihren Möglichkeiten an der A 69 beteiligen, sondern darüber hinaus die Veranstalter in der Fortführung der A 69 auch nach dem 9. November unterstützen. Obschon die A 69 im November in Form einer Kampagne durchgeführt wird, darf sie nämlich nicht eine einmalige Aktion bleiben, sondern ihre Ziele müssen darüber hinaus auf den verschiedensten Teilgebieten durch Einzelaktionen weiterverfolgt werden. Diese Dauerwirkung vor allem ist es, welche die Kampagne überhaupt rechtfertigt, aber auch in unbedingter Weise erfordert, daß sich in der Zeit vom 1. bis 9. November alle irgendwie an einer gesunden Jugend, an einem gesunden Volk interessierten Persönlichkeiten und Organisationen an der A 69 beteiligen.

6./7. September 1969 in Arlesheim BL

Delegiertenversammlung KLVS und VKLS

Tagungsthema :

«Die dritte Welt und wir»

Die nächste Nummer der «Schweizer Schule» erscheint am 15. August 1969.
